



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Herrn von Montesquieu kleinere Werke

Aus dem Französischen ganz neu übersetzt und mit Anmerkungen
versehen

Montesquieu, Charles Louis de Secondat de

Wien, 8-o

23. -- Hagi Ibbi an den abgefallenen Juden Ben Josua zu Smirna. Von
besondern Zeichen bey der Geburt grosser Leute, und des Muhameds.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51294)

rechtfame beyder Geschlechter festgestellt. Die Weiber, spricht er, sollen die Männer ehren, desgleichen sollen auch die Männer thun; jedoch behalten diese allezeit den Rang über jene.

Von Paris,
den 26. des Monden Gemadi 2, 1713.

XXIII. Brief.

Hagi Ibbi an den abgefallenen Juden Ben
Josua zu Smyrna.

Mich däucht, Ben Josua, daß allezeit vor der Geburt außerordentlicher und großer Leute gewisse Verkündigungszeichen zu erscheinen pflegen, welche Nachricht geben, daß die Natur eine Art der Veränderung leide, und die himmlische Kraft bey der Zeugung sich Gewalt anthun müsse.

So wunderbarlich ging es auch bey der Geburt des Muhameds zu. Denn da es beschlossen war, diesen großen Propheten auf die Welt abzufertigen, wurde zwey tausend Jahre noch vor Adams Zeiten ein Licht geschaffen, und immer in einem Vorsahren des Muhameds nach dem andern angezündet, welches ein gewisses Zeugniß gibt, daß er von den Patriarchen herstammt.

Er kam aus Mutterleibe schon beschnitten und mit freudiger Miene auf die Welt: Drey Mahle erbebte die Erde, als ob sie bersten wollte: Alle Götzenbilder warfen ihre Köpfe zu seinen Füßen: Die

Thronen der Könige wankten: Lucifer wurde ins Meer gestürzt, und mußte ganzer vierzig Tage mit großer Gefahr darin herum schwimmen, bis er endlich heraus kam, und auf den Berg Gabes flohe, wo er die Engel mit greulicher Stimme zu Hülfe rufte.

In dieser Nacht wurden dem Manne und Weibe gewisse Grenzen gesetzt, die sie nicht überschreiten dürfen: Hexen und Zauberer verloren ihre Kunst, und man hörte eine Stimme, die sprach: Hier schenke ich Euch meinen treuen Freund.

Nach des Arabischen Geschichts- und Zeitungs-schreibers, Isben Uben, ganz unverwerflichem Zeugnisse, vereinigten sich alle Arten der Vögel, der Wolken, Winde und Heerscharen, das Kind aufzufangen, und zankten sich unter einander, welcher der nächste bey ihm seyn sollte. Die Vögel gackerten, zwitscherten, und pffifen in ihrer Sprache, daß es vor das Kind weit bequemer seyn würde, auf ihren Flügeln getragen zu werden, weil sie geschwinde hin und her fliegen könnten, allerhand Früchte von den Bäumen zu stehlen, und ihm selbige zuzubringen. Die Winde murmelten, daß sie selbiges an die Orte führen könnten, wo es durch den kräftigsten Geruch gestärket würde. Die Wolken wollten es mit den frischesten Wasser laben. Die Engel fragten endlich mit Verdruß: Wozu wären wir denn nütze? Gleich erschallte eine Stimme, geboth Friede, und sprach: Es soll nicht aus der Menschen Hände kommen, sondern lauter Glück auf die Welt bringen.

Man müßte ein stählernes Herz haben, mein lieber Josua, wenn man also seinem Gesetze nicht glauben wollte: Denn was könnten wohl vor größere Wunderwerke geschehen, die diesem Gesandten einen

stärkern Beglaubigungsbrief ertheilten; die ganze Natur müßte mit sammt den Menschen versinken, wenn sie eines Andern überzeugt werden sollten.

Von Paris,
den 20. des Monden Rhegeh 1713.

XXIV. Brief.

Usbek an Ibben nach Smyrna.

Wenn allhier eine vornehme Person mit Tod abgeht, so versammelt man sich in einer Moschee, da wird ihr eine Leichenrede gehalten, welche nichts anders, als das Lob des Verstorbenen in sich begreift, damit man von dem rechten Werthe der Verdienste desselben desto mehr überzeugt seyn möge.

Ich, meines Orts, wollte allen Leichenpracht verbannen; und halte davor, daß man mehr Ursache habe, den Menschen bey seiner Geburt, als bey seinem Tode, zu beweinen. Wozu dienen doch die Leichencereemonien mit allem Trauergeräthe? Was hilft alles Wehklagen bey der Sterbebette? Was nützen die Thränen der Familie und die Seufzer der guten Freunde und Bekannten? Nichts anders, als daß man dem Sterbenden seinen Verlust desto empfindlicher macht.

Wir sind viel zu blind, als daß wir die rechte Zeit erkennen, wenn wir traurig, oder fröhlich seyn sollen; bey uns gibts immer falsche Betrübniß und falsche Freude.